

Ungarische Volksschule.

Herausgegeben durch eine Verbindung von Lehrern.

Zugleich Organ mehrerer Lehrervereine,

Unter Mitwirkung von Seminarlehrern und anderen namhaften Schulmännern
des Vaterlandes

redigirt von

Johannes Ebenspanger,

Professor und Seminarvorstand

Alle Geldbeträge sind an Vereinspräsident
M. K u b e l, Lehrer in Oberschützen zu senden.
Die „Ung. Volksschule“ erscheint jeden Samstag.
Preis: ganzj. 4 fl.; halbj. 2 fl. 30 kr., viertelj.
1 fl. 20 kr. — **Inserate:** Für die Zeitspize
oder deren Raum 10 kr.
Pränumeranten haben Vorzugspreise.

Alle den Inhalt des Blattes betreffende Bei-
träge ersucht man frankirt an den Redakteur
gelangen zu lassen.

Redaktion: Oberschützen, Eisenburger Komit.
Diese Schulzeitung hat in streng patriotischer
Weise zu wirken. Persönliche Angriffe und Leiden-
schaftlichkeit sind grundsätzlich ausgeschlossen.

An unsere geehrten Abnehmer!

Wir ersuchen dringend um Einsendung der rückständigen und laufen-
den Pränumerationsbeträge.

Gleichzeitig teilen wir mit, dass wir den bei Nr. 14 neueingetretenen
Abonnenten, auf deren Wunsch, die früheren Nummern, soweit der Vorrat
reicht, recht gerne nachsenden, um dadurch etwas Abgeschlossenes zu bieten.

Die Herausgeber.

Sprechen, Anhören, Schreiben.

Wort: Gib Deine Gedanken kund, damit ich Dich
erkenne! Vernimm, damit Du mich erkennest!

(Zur Preisbewerbung.)

„Rede, damit ich Dich erkenne,“ ist ein ebenso richtiger, als alter Grundsatz.
Aus der Wahl des Gesprächstoffes, wie aus der Behandlungs- und Darstellungsweise
derselben läßt sich in der Regel des Menschen ganze Qualifikation erkennen. Die hohe
Bedeutung der Rede, als Gradmesser unserer Wertschätzung, heißt uns auf die
Kultur derselben ein namhaftes Gewicht legen. Die Ausbildung der Sprechweise sollte
jedem menschlichen Erziehungsfaktor dringend ans Herz gelegt werden.

Sei es mir darum gestattet, diesbezüglich einige Andeutungen zu geben.

Die erste Berücksichtigung beim lauten gesellschaftlichen Verkehr verdient unstrittig
die Wahl des Gesprächstoffes. Dieselbe betreffend muß als oberster
Grundsatz stets hochgehalten werden: „Wähle nie ein Thema, das direkte oder indirekte
Jemanden in der Gesellschaft verletzen könnte.“

Wer beispielsweise ein fäsiſches oder moralisches Gebrechen zu verhandeln beginnt, wenn Jemand da iſt, der an einem ſolchen leidet, auf den daher die Worte wie gemünzt erſcheinen, der begeht eine grobe Taktloſigkeit und bekundet zugleich einen gemütsrohen Sinn. Durch einen ſolchen Geſprächsſtoff wird der Geſellſchaftler direkt beleidigt.

Indirekte kann unſer Umgangsgenoffe angegriffen werden, wenn unſere Rede die Mängel eines Abweſenden zum Gegenſtande hat, der im Kreiſe der Zuhörer Verwandte oder ſonſtige Anhänger beſißt. Abgeſehen davon, daß es dem Ehrenmanne überhaupt nicht ziemt, Fernweilende feige zu beſchimpfen, oder lächerlich zu machen, ſetzt er ſich durch ſolche Aburteilung auch ſehr oft der Gefahr aus, einem vorhandenen Umgangsgenoffen tiefe Wunden zu ſchlagen. Hier ein Beiſpiel aus dem Leben.

Der neuangekommene Volkſchullehrer eines kleinen Ortes kam das erſtemal ins Gaſthaus. Ein hervorragender junger Ortsbürger, der mit ihm ſich eine Weile unterhielt, ſtellte unter Anderm auch die Frage: „Sie kommen von W., haben Sie dort auch den Doktor K. gekannt?“

„O ja,“ erwiderte der Angeſprochene, „den alten Trunkenbold ſah ich täglich, er iſt noch immer der Saufaus von ehemem. Warum intereſſirt er ſie?“

„Weil er mein — Vater iſt.“

Die Verlegenheit, in welche der unvorſichtige Sprecher nun gerieth, war höchſt peinlich. Ueberdies trugen ihm dieſe Worte ſpäter bittere Früchte.

Daß böſe Zungen in der Welt ſo viel Unheil ſtiften, daß namentlich in der Neuzeit der Zweikampf wieder ſo mächtig in die Blüte ſchießt, ſtammt faſt auſſchließlich daher, weil uns in der Jugend die üble Gewohnheit, über Alles zu läſtern, nicht benommen wurde. Wir Schulmänner wiſſen, wie gerne und voreilig die Schüler einander anſchwärzen. Kinder, die ſonſt blöde und wortkarg ſich zeigen, ſcheinen plötzlich mit geiſtesſcharfer Redegewandtheit begabt zu ſein, ſobald es gilt, ihren Miſchüler anzuklagen, ihn einer Strafe entgegenzuführen.

Wird ſolchen Klägereien von Seiten des Lehrers immer bereitwillig Gehör geſchenkt, erzielt der Klagende wirklich ſtets die von ihm erſehnte Beſtrafung des Angezeigten, ſo weidet er hieran erſt ſeine Schadenfreude und dann erſtarbt jener böſe Trieb, der da den Menſchen zur Wehbereitung des Nächſten anspornt; der Wolluſt empfindet, wo andere ſeufzen, immer mehr und abſichtlich gebraucht ein ſolcher dann ſein Sprechvermögen nur, um Verlegendes zu ſagen und aus dem Unheil, das ſeine Rede geſtiftet, ſich Labung für ſein verwildertes Gemüt zu ſchöpfen.

Aus den Gewohnheitsklägern, die in der Schule ihrem Lehrer alltäglich Sündenreferate über Miſchüler hinterbringen, werden jederzeit boſhafte Menſchen, die in jedem Geſellſchaftskreiſe ihre Zunge nur als Skorpionsſtachel benützen, um Dieſen oder Jenen erſt den verlegenden Stich und hintennach die giftige Flüſſigkeit der anhaltenden, mitunter folgenſchweren Kränkung beizubringen. Sehr oft pſlegen ſolche Läſterſtrolle ſich damit zu verteidigen, daß alles, was ſie geſagt haben, die reine Wahrheit

sei, bedenken aber nicht, wie sie wol weg kämen, wenn man von ihnen Alles, was wahr ist, schonungslos mittheilen würde.

„Behandle Jeden nach Verdienst, und wer entgeht dem Auspeitschen,“ sagt Hamlet und das Wahrheitsfagen betreffend sei wolbemerkt, daß Alles, was deine Zunge spricht, wahr sein soll, aber nicht alles was wahr ist, du nötig hast zu sagen.

Will der Lehrer veredelnd dahin wirken, daß aus seinen Schülern keine Menschen werden, die unbedacht oder boshafter Weise ihren Redestoff aus den Blößen ihrer Zeit- und Umgangsgenossen schöpfen, so dulde er die Gewohnheitsangeberei nicht, strafe Verleumdungen strenge, lehre seinen Kindern auch bei den Tadelnswerten stets deren Lichtseiten und deren Menschenwürde in's Auge zu fassen, die Fehler aber als etwas Krankhaftes, Bedauerliches zu betrachten.

Als ein zweitwichtiger Grundsatz bei der Wahl des Gesprächstoffes gelte: „Wähle ein Thema, das innerhalb des Fassungs- und Interessentereiches deiner Zuhörer liegt.“ Was zu dem Gesellschaftler in gar keiner Beziehung steht, das interessirt ihn nicht und was er nicht versteht, das langweilt ihn. So häufig geschieht es, daß Menschen fast immer von dem sprechen, was sie selbst am liebsten hören, ohne zu fragen, wie sich bei ihrer Rede wol die Zuhörer befinden?

Hierher gehören vor Allem die dünnköpfigen Wissensprahler, welche sich unter schlichten Leuten gerne niederlassen, um da mit hochtrabenden Redebrocken herumzuwerfen und sich an den verständnißlosen Mienen ihrer Zuhörer zu sonnen. Lange treibens dergleichen Helden selten. Man wird ihrer bald überdrüssig, sie steigen, ein Auditorium zu finden, immer tiefer und werden schließlich von Allen gemieden.

Harmloser, aber nicht minder langweilig sind Menschen, die eine besondere Neigung für Etwas haben, auf das ihre Gedanken fortwährend gerichtet sind und von dem sie uns immer vorschwätzen. Solch einseitige Individuen wiederholen sich jeden Tag, tischen uns bei jeder Zusammenkunft den alten Kohl auf und werden zuletzt so unausstehlich, daß wir Ihnen von Weitem ausweichen.

Ihr langweiliges Geplauder zu paralysiren muß der Zuhörer trachten aus deren eigener Rede den Ausgangspunkt zu einem andern Thema zu suchen und an diesen anknüpfend, einen interessanten Gesprächstoff selbst zu behandeln. Das Wort muß dem, der es mißbraucht, aus Rücksicht auf die Zuhörer von dem gewandtesten derselben gleichsam entrisßen werden.

Befindet sich z. B. in der Gesellschaft ein Musiker, der in Gegenwart von Nichtmusikalischen fortwährend „sachsimpelt“ d. h. sie mit „dur“ „moll“ und dgl. maltraitirt, dabei erwähnt, wie ihm dieses Concert in Prag gefallen und welchen Eindruck er dabei in Wien empfangen, so fange der bessere Gesellschaftler die nebenbei erwähnten Städtenamen auf und anknüpfend an dieselben gebe er von dort Wahrnehmungen zum Besten, die allgemein verstanden, daher auch mit Interesse vernommen werden.

Aehnliche Blizableiter müssen funktionieren, wenn schwache Väter eine ganze Tischgesellschaft stundenlang von ihrem Jungen unterhalten möchten, oder wenn Menschen mit s. g. Passionen den Zuhörern unablässig ihr Steckenpferd vorreiten wollen. Der Franzose verzeiht es am schwersten, wenn man ihn langweilt und seine Empfindlichkeit ist diesbezüglich ganz am Plage. Wer mich durch Vortrag eines unverständlichen oder interesselosen Redetemas quält — stiehlt mir das unerseßlich Kostbarste, was es im Leben gibt, nämlich die Zeit.

[Fortsetzung folgt.]

Was ist vergänglich und was bleibend in der Pädagogik.

Motto:

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Gute bleibt der Nachwelt unverloren.

G ö t t e.

(Zur Preisbewerbung.)

(Fortsetzung.)

In der That, es enthält näher betrachtet, jedes neue pädagogische Thema manches Bleibende. Jedes enthält Sandkörner, welche einzeln zu dem pädagogischen Baue getragen werden und ewig dort bleiben. Werden auch viele Fragen als abgetane Sache für immer in die Altenkammer der Pädagogik gelegt und haben sie später nur noch geschichtliches oder kulturhistorisches Interesse — es bleibt doch ihr Geist, der allgemach in uns und durch uns in die Jugend, somit in die ewige Mit- und Nachwelt übergeht; die einzelnen Anregungen verkörpern sich zu unvergänglichen Bausteinen in dem hohen Dome der Pädagogik. Diese fortschreitende Entwicklung in Wissenschaft und Leben versöhnt die Gegensätze, sie in sich aufnehmend, bewahrt fortbildend das Ewige im Zeitlichen durch alle Stufen hindurch und offenbart es in den Erscheinungen. Gewiß, an dem Baume der Pädagogik reifen auch ewige Früchte!

„Und ob Alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.“

Was ist denn nun aber das V e r g ä n g l i c h e, was dagegen das B l e i b e n d e in der Pädagogik?

1. V e r g ä n g l i c h sind zunächst die Manieren und manche Methode der pädagogischen Arbeiter; b l e i b e n d dagegen ist der G r u n d s t e i n, auf welchem das Gebäude der Erziehung ruht.

Wie die Bauleute unserer Tage jetzt andere Manieren und Methoden anwenden, um ihrem Baue Weisheit, Stärke und Schönheit zu verleihen — so auch die Werk-

leute in der Pädagogik. Die Methoden kommen und gehen, sie rücken sacht von Ort zu Ort, um anderen Platz zu machen. Es führen aber viele Wege nach Rom, natürlich einer leichter und schneller als der andere.

Dafs wir z. B. auch den grammatischen Sprachunterricht heutzutage einzig und allein an's Lesebuch anschließen, ist ein blos subjektives Lehrverfahren (das ist eine Manier, welche einst dem unendlichen Meere der Vergänglichkeit anheimfallen wird; denn nicht mit Wesentlichem bereichert sie die Wissenschaft, welche das größte Kunstwerk, den Menschen, seiner Vollendung entgegenführen will, indem man eben so gut, ja öfter weit besser, die sprachlichen Lehren an der mündlichen Rede, oder an einzelnen selbstgebildeten vorliegenden Sätzen erläutern kann.) — Etwas anderes ist es, die bereits erkannten sprachlichen Gesetze an einem eigenen Lesestücke nachweisen, sie darin wieder erkennen und ihre Anwendung daran einüben zu lassen; ein solches Verfahren ist mehr als eine Manier, weil es nicht didaktisch gleichgiltig, sondern zur vollen Beherrschung des Gegenstandes notwendig ist. —

Die Buchstabirmethode im Leseunterrichte; ferner die frühere Methode im Religionsunterrichte, den Katechismus slavisch, d. h. äußerlich und ohne Bewußtsein lernen zu lassen, sind vergänglich, und beide Methoden müssen es sein, weil sie den menschlichen Entwicklungsgesetzen widersprechen. — Aus gleichem Grunde muß man daselbe Anatema über die veraltete Euklid'sche Methode in der Mathematik, welche auf vielen höheren Schulen noch jetzt angewendet wird, aussprechen, weil sie keine wahre Entwicklung des Objectes und somit keine volle Einsicht für das Subjekt gibt. Nicht ohne Berechtigung ruft darum mancher Student aus: „Allen Wissensfächern habe ich auf dem Gymnasium mich gern gewidmet, nur die Mathematik war mir ein Greuel!“

So sind denn die Manieren und manche Methoden vergänglich; von Dauer sind nur jene zweckmäßigen Unterrichtswege, welche mit dem wahren Geiste der Pädagogik und den Entwicklungsgesetzen der menschlichen Natur im Einklange stehen. Die Lautirmethode im Leseunterrichte, die genetische Methode in der Mathematik sind richtige. Eine gute Methode wird es ferner stets bleiben, im anregenden Dialoge zu unterrichten, weil dadurch der kindliche Geist selbsttätig ist, somit zur Selbstständigkeit erstarkt; eine gute Methode wird es stets bleiben, einen neuen Gegenstand durch Tatsachen oder Beispiele zu erläutern, dann erst einzuüben (also erst Wissen, dann Können!) weil die naturgemäße Entwicklung des jungen Geistes es so erheischt, es also so vernünftig und natürlich ist. Gute Methoden sind aber als solche unsterblich, weil das einmal errungene Wahre und Gute nicht wieder vernichtet werden kann, wenn die Vernunft sich nicht selbst vernichten will. —

Aus Vorstehendem leuchtet ein, dafs man das Studium der Methodologie nicht als „armseligen Methodentram“ und „Methodenjägerei“ betrachten soll. Ja wol, ohne psychologische Begründung kann es einen solchen Namen in dem pedantischen Reiche der Skolarchie verdienen. — Auch ist es unrichtig zu sagen: „Der Lehrer ist die Methode;“ der Lehrer kann nur Träger der Unterrichtsmanier sein. Es gibt sicher allgemein gute

und allgemein schlechte Methoden; und es kommt nur darauf an, das ewig giltige Gesetzbuch für die Methode, den Kodex der Didaktik, zu vollenden.

2. V e r g ä n g l i c h sind die Werkzeuge der ausführenden Bauleute, b l e i b e n d die Spitze unseres Domes, das hohe Ziel, dem wir zustreben.

Mit andern Werkzeugen arbeiten zum Teil die Werkleute der Gegenwart, als die der früheren Jahrhunderte. Andere Heilmittel tauchen in der Medizin auf: kaltes Wasser, feuchte Einhüllungen, Dämpfe, neue Pflanzenstoffe aus fernen, erst entdeckten Welten, neue chemische Präparate u. s. w., ältere kommen dagegen in Wegfall. Dieses Aeußere ist wie überall, so auch in der Pädagogik, einem fortwährendem Wechsel unterworfen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schreibunterricht nach stigmografischer Lehrmethode.

(Schluß).

Werden durch Zeichen, d. h. Punkte oder Linien die Richtungen angegeben, nach welchen die Grundstriche der Lautzeichen zu ziehen sind, so ist die Breite und die Lage der Buchstabenformen, die Länge der Anfangs-, End- und Zwischenhaarstriche den Kindern leicht zu bestimmen. Es wird nach dieser Lehrweise auch jenem Lehrer nicht schwer fallen, die Kunstfertigkeit des Schreibens seinen Schülern beizubringen, welcher auch selbst nicht ordentlich schreiben gelernt hat.

Die Linien, da sie die Richtungen der Grundstriche zu bezeichnen haben, sollen mit den horizontalen Hilfslinien der allbekannten vierlinigen Schreibtafel und Uebungshefte einen Winkel von 50 Grad bilden, so weit von einander entfernt werden, als die Höhe der niedrigsten kleinen Lautzeichen i, u, e, o u. s. w. beträgt.

Man kann die bisher gebrauchte Schultafel von jedem Tischler in eine stigmografische Tafel umwandeln lassen. Die Uebungshefte für die Kinder müssen mit ähnlichen Richtungslinien versehen sein.

Der Lehrer schreibt an der stigmografischen Schultafel zuerst Lautzeichen in genetischer Folge, dann im Zusammenhange als Silben, Wörter, später Sätze und läßt seine Schüler im Nachbilden des Vorgesprochenen auf den stigmografischen Schreibheften gehörig einüben.

Beim Schreiben nach Richtungslinien wird die genaue Breite der Lautzeichen, die gegenseitige Entfernung derselben beim Bilden von Wörtern; ferner beim Schreiben von Sätzen die nötige Absonderung eines Wortes vom andern in der erwünschten Distanz schon im 1. und 2. Jahrgange durch die Kinder richtig aufgefaßt und genügend gut wiedergegeben.

Die stigmografische Schreibmethode kann die Vollkommenste unter den bisher bekannten Schreibmethoden genannt werden. Ohne dieselbe können die Schüler in den unteren Elementarklassen von den unvermeidlichen, fehlerhaften Angewöhnungen beim Schreiben nicht bewahrt werden. Das Errungene der Schüler in den untern Klassen aber entspricht nur dann vollkommen dem Zwecke, wenn es in den oberen Klassen als gutes Fundament dienen kann.

Bei dem stigmografischen Schreibunterrichte tritt dieser Uebelstand nicht ein. Die Kinder werden gleich im Anfange an regelmäßiges Schreiben gewöhnt, welches am sichersten erreicht wird, wenn sie strenge an das geregelte Schreiben nach Richtungslinien angehalten werden.

Die Schrift der Schüler gestaltet sich zufolge regelmäßiger Angewöhnung später auch beim freien Schreiben zu einer festen und regelmäßigen.

Das Takt Schreiben, welches auf eine zweckmäßige Art und Weise die Sicherheit und Festigkeit der Hand beim Schreiben fördert, läßt sich auch beim Schreiben nach Richtungslinien vorteilhaft anwenden.

Da die stigmografische Schreibmethode den Schülern, besonders aber den Anfängern im Schreiben, mit mehreren Anhaltspunkten zu Hilfe kommt, so wäre es von großem Nutzen für die Volksschule, wenn diese Methode in derselben je eher Eingang finden würde.

A p a t i n.

M i t. M e s c h.

Eine neue Rechenmaschine.

Neuer Rechenapparat von S. Kurz, Lehrer in Budapest. Zu bestellen in Wien bei A. Pichler's Witwe u. Sohn, Verlagsbuchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittelanstalt, V. Margarethenplatz 2, in Budapest bei S. Kurz, IV. Bezirk, Frz. Deák-gasse Nr. 4, evangel. Schulgebäude. Preis ö. W. (?).

Wenn von irgend einem Lehrgegenstande verlangt wird, daß derselbe auf Anschauung basirt sei, so gilt dies namentlich vom Rechenunterrichte. Daß die Anschauung bei dieser Lehrdisziplin nun ganz besonders eine geeignete, gründliche und zugleich praktische werde, haben sich's die Schulmänner jeden Landes und namentlich die der Neuzeit — die ja alle ihre Kraft daran setzen, um das Lernen so leicht wie möglich zu gestalten — nicht verdrießen lassen, in ihren freien Stunden darüber nachzudenken und Lehrbehelfe zu schaffen, mittelst welcher in möglichst kürzester Zeit das vorgesteckte Ziel erreicht werden könne.

Die Ansichten, bezüglich der praktischen Ausführung sind, wie ja natürlich, auch hier nicht überall dieselben. In Nordamerika meint man die besten Resultate im Rechnen dadurch zu erzielen, daß man den Kleinen bald nach Beginn des Schulbesuches Büchlein in die Hand gibt, welche die ersten Begriffe der vier Grundspezies in dazu ge-

wähltest Bildchen vorführt, und — das Ziel muß wol erreicht werden — weil der Nordamerikaner aufs Rechnen sich ganz besonders versteht. In neuester Zeit befolgt der rühmlichst bekannte Seminardirektor und Pädagoge Dr. G. A. Lindner diese Methode, indem er das „Rechnen auf Bildern“ in 10 kolorirten Tafeln herausgegeben. In ärmeren Schulen, wo von Rechenmaschinen keine Rede war, behalf man sich und behilft man sich hie und da wol noch — mit Naturgegenständen: Bohnen, Erbsen, Erdäpfeln und dergl. Ist gewiß besser als gar keine Anschauung. Später kamen die Einser und Zehner (Holzstäbchen) an die Reihe; wir müssen gestehen, daß mit diesen primitiven Lehrbehelfen bei sachlichem Verständnisse Erfolge erzielt wurden, die aller Achtung wert! Den Lesern dieser Blätter im obereisenburger Lehrervereine und so manch Anderem war der vor einigen Jahren heimgegangene, in Oberschützen und Unterhütten wirkende Lehrer, Bernhard Mikelin, persönlich bekannt; obwol der Mann nie ein Seminar absolviert hatte, so konnte man weit und breit eine Schule suchen, in der der Rechenunterricht so tüchtig gehandhabt worden wäre, in der es so viele tüchtige Kopfrechner gegeben hätte, als in der Schule dieses Rechenmeisters, der nur in späteren Jahren in den Besitz eines „R u s s i s c h e n R e c h e n a p p a r a t e s“ gelangte.

Die Vorzüglichkeit der „Russischen Rechenmaschine“ hier noch ganz besonders hervor zu heben, hieße Eulen nach Athen tragen. Nichtsdestoweniger ist es bekannt, daß selbst an diesen Verbesserungen vorgenommen wurden, mit Erfolg namentlich vom österr. Schulrathe P r a u j e l.

Die Kugeln an den „Russischen Apparaten“ genügten wol dem Unterrichte im Rechnen mit ganzen Zahlen, erwiesen sich aber als ungenügend beim Operiren mit Brüchen. Eine Stagnazion auf dem Felde der Pädagogik mit allen Fächern, die drum und dran hängen, gibt es nicht! Was war also hier die Folge? An die Stelle der Kugeln traten die Stäbchen, die Bruchteile, deren Verhältniß zum Ganzen zc. darstellend.

Mittlerweile wurden wir mit den französischen Maßen und Gewichten beschenkt. Trat da nicht wieder die Notwendigkeit an uns Schulmeister heran, auf Mittel zu sinnen, welche der Veranschaulichung des neuen Maßes und Gewichtes am zweckmäßigsten entsprächen? Der Stuttgarter Professor P o p p hat mit seinen „Wandtafeln“ großartige Erfolge gehabt. Praktischeres, weil Greifbares bot uns die Zusammenstellung des Wiener Professors, M. G ü n t e r, dessen Zusammenstellungen der metrischen Maße und Gewichte nicht nur jenseits der Leitha, sondern auch diesseits jenes Grenzflüßchens massenhaft für Schulzwecke angekauft wurden.

Weil nun aber nicht jede Schule in der Lage ist kostspielige, für den Unterricht mit dem neuen Maße, Apparate berechnete anzuschaffen, sei nun Zweck dieser Zeilen, auf den neuen Rechenapparat unseres Landsmannes, S. K u r z, hinzuweisen.

Wir lassen hier eine kurze Beschreibung des „Neuen Rechenapparates“ folgen: Das zerlegbare Gestell hat die Höhe der gewöhnlichen „Russischen Maschine“, die Weite indeß ist eine bedeutendere, weil anstatt der Kugel hier das Meter und seine

Bestandteile zur Verwendung kamen. So befinden sich auf den 10 viereckigen, (nicht runden!) eingeschraubten Stangen 1 Meter in natürlicher Größe, dann zwei Halbmeter, sieben Reihen mit Dezimetern und eine Reihe mit 100 Centimetern.

Die Dezimeter sowie Centimeter wechseln in schwarzen und weißen Farben ab. Außerdem befindet sich auf jedem Dezimeter auch noch die genaue Zentimetertheilung.

Was soll der Hauptzweck dieses neuen Apparates sein? Vor Allem muß hier betont werden, daß sich derselbe besonders beim Unterrichte mit den gemeinen und Dezimalbrüchen erfolgreich verwenden läßt, daß er die richtige, weil das Auge übende Veranschaulichung hauptsächlich fördert, der Verwechslung der einzelnen Meterteile vorbeugt und somit namentlich das Rechnen mit dem neuen Längenmaße beinahe spielend erreicht wird. Daß außerdem mit den Dezimetern noch fernere, in den höheren Klassen vorzunehmende Operationen vorzunehmen sind, (um den Kubikinhalt z. B. zu veranschaulichen) ist beinahe überflüssig zu erwähnen.

Die Centimetertheilung (100 Stücke) sind an und für sich schon geeignet, den Apparat selbst bei den kleinsten Schülern mit Erfolg anzuwenden.

So weit unser Urteil. — „Soll das Werk den Meister loben?“ — das wird die Zukunft lehren.

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß benannter Rechenapparat sich in jeder Schule als brauchbar erweisen wird und empfehlen demzufolge denselben den Kollegen und Schulen unseres Vaterlandes aufs angelegentlichste.*)

Æ.

Aforistische Gedanken zur Hebung des Volksschullehrerstandes in Ungarn.

Motto: Wie's nun ist auf Erden, also sollt's nicht sein;
Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein!

Verbeß.

(Schluß.)

Es gibt so manchen pädagogischen Wandersmann, der zu wiederholten Malen das Schuljahr durchwandert, aber immer und wieder in ein und demselben Geleise sich bewegt, wiederholt den zuerst eingeschlagenen Weg betritt, mancherlei Werkstätten (oft gar keine) besucht, nur die nicht, welche seiner Branche angehören, der nach jedem zurückgelegten Schuljahre in seinem Fache so unwissend und ungeschickt ist, als er es

*) Zugleich kommen wir dem Ansuchen des Herrn S. Kurz recht gerne nach, wornach wir seine Bitte, ihm jedwede von Seiten der Kollegen etwa einbringende Vorschläge, welche auf eine zweckmäßigere Einrichtung des Apparates noch irgendwie Bezug haben könnten, hiermit veröffentlichen und ihm ab und zu dieselben zukommen lassen werden.

D. Red.

zu Beginn desselben gewesen. Woher kommt das? Das kommt daher, weil er keinen Umgang pflegt mit Männern vom Fache und nichts aus und von der Schule bespricht, weil er es kommod findet, nichts zu lesen und noch kommoder, nichts zu schreiben. Einen solchen Lehrer adelt seine Weiterbildung für Utopien, dessen wirklicher Bürger er denn auch ist.

Gibt es nicht Lehrer, die ganz naiv gestehen, daß sie nichts lesen und auch nichts schreiben? Gibt es nicht Lehrer, die keine Bibliothek sich anschaffen, weil sie mit einer solchen nichts anzufangen wissen? Traurig müssen wir bekennen: Ja, es gibt deren und zwar genug! Einer meiner Freunde kennt einen Lehrer, dessen ganze Bibliothek ein 20-Kreuzer-Kalender repräsentiert. Es braucht nicht nachgewiesen werden, wußt Geistes Kind ein solcher Lehrer ist, welchen Erfolg er erzielt und welcher Achtung er sich teilhaftig macht. Schlimme Wirklichkeit das!

Ein Lehrer, der seine Fortbildung in solchem Grade stiefmütterlich behandelt, verbannt seinen Geist in die Sahara, wo er am äußersten Rande einer kleinen Dase kümmerlich sein Dasein fristet, verbannt sein Gemüt nach Sibirien, damit es für die der Schule und Bildung in Ewigkeit nie sich erwärmen könne.

Was dem Maler der Pinsel, dem Schneider die Nadel, dem Krieger der Säbel und dem Landmann der Pflug, das ist dem Lehrer die Sprache. Sie ist ihm das unentbehrlichste Werkzeug in Ausübung seines Amtes. Mit der Sprache gleichsam in der Hand steigt er als Bergmann hinab in den dunkeln Schacht des Geistes der Kinder, um mühselig die Erze der edeln Metalle zu Tage zu fördern und kundig und sicher Gold und Silber von Erd und Gestein zu sondern. Mit der Sprache in der Hand fertigt er dem Maler gleich die Geistesgemälde der Jugend. Durch die Sprache kleidet er an den Kindern die Gedanken in die Formen der zweckmäßigsten Mode, indem er sie anleitet zum richtigen Sprechen. Mit der Sprache schlägt er die Feinde der Bildung zu Boden und hilft ihr Sieg auf Sieg erringen. Mit der Sprache macht er den unkultivierten Boden des Geistes urbar und bebaut ihn in rationeller Weise.

Also, liebe Kollegen, schaffen wir uns das Werkzeug, mit welchem wir unser Leben lang arbeiten, in seiner Vollkommenheit an! Trachten wir in den vollen Besitz unserer Muttersprache zu kommen! Tun wir das! Denn dadurch erhöhen wir unsere Bildung, vermehren wir unsere Kenntnisse, erzielen die uns nötige Fertigkeit im Unterrichten; kurz: Dadurch heben wir unsern Stand, den Volksschullehrerstand!

Bisher wird vielleicht hie und da Jemand kopfschüttelnd meinen, warum hier nur von der deutschen Sprache die Rede ist, so wir doch in Ungarn leben und das Ungarische Gesetzes- und Landessprache ist? Geduld! führt doch gegenwärtige kleine Arbeit in seiner Ueberschrift die Andeutung, daß eben von Ungarns Volksschullehrern die Rede ist.

Freundlicher Leser, du wirst wol selbst schon oft mit Schiller gesprochen haben: „Ans Vaterland, ans teure schließ dich an.“ Was für Gefühle haben diese Worte

des großen Geistesheroen in Dir wachgerufen? Hast Du nicht gedacht: Ich will an mein teures Vaterland Ungarn mich anschließen, enger anschließen, als ehedem! Schön sind solche Gedanken, schöner solche Worte, aber am besten sind hier schöne Taten. Der Lehrer muß nach den zitierten Worten Schillers handeln, sonst kann er nicht Lehrer sein. Er hat ja die Aufgabe, die Pflicht, die Kinder zur Vaterlandsliebe zu erziehen. Er muß die Vaterlandsliebe, diesen Geistesfunken, in ihnen anfachen, er muß selbst durchdrungen sein von den Gefühlen, welche er in andern wecken will, sonst ist er ein Heuchler. Ich würde mich freuen, wenn ich behaupten könnte, daß es in unserm Stande nicht auch das Gegenteil guter Patrioten gäbe. Leider gibt es Lehrer, die kein Hehl daraus machen, wie sehr sie allem abgeneigt sind, was ungarisch klingt. Sie lassen sich Ungarns Brot und Ungarns Wein wol schmecken, sind aber Todfeinde der ungarischen Sache und Sprache.

Es gibt Lehrer, die über die Grenzen ihres Geburts- und Wohnortes nicht oft und nicht sehr weit hinauskommen, denen kein einziger Ton einer fremden Sprache ans Ohr schlägt, deren Auge nicht die bunten Trachten verschiedener Nationen zu schauen bekommt, wie solches in gar vielen Gegenden Ungarns zu sehen ist. Diejenigen werden bei dem Worte Vaterland wol nicht besonders viel oder erhaben denken. Sie wissen und kennen ja nichts von den manigfaltigen Verhältnissen des Vaterlandes und seiner Bewohner. Denken nicht an seinen Naturreichtum, verstehen nicht seine Naturschönheiten zu würdigen

Lieber Kollege, Lehrer Ungarns! unser Vaterland ist groß und schön, es hat eine tatenreiche Geschichte, aber seine Bewohner reden nicht alle ein und dieselbe Sprache. Und doch sind sie untereinander alle Brüder, sollten daher billig einander verstehen. Was ist nun nötig hiezu? Ein Band, welches uns alle umschlinge und geschwisterlich mit einander vereine. Und dieses Einheitsband ist zu unserer großen Freude schon vorhanden, ist schon seit vielen, vielen Jahren geflochten; seine Farbe ist rot-weiß-grün. Es ist, um es beim wahren Namen zu nennen, die ungarische Sprache.

Lehrer Ungarns, gewiß kennt ihr das Sprichwort: „Weiß Brot ich esse, deß Lied ich singe!“ — Wir essen Ungarns Brot, singen wir auch dessen Lied, singen wir dessen Lied in seinen eigenen Klängen! Wer nicht Gelegenheit hatte schon vor oder doch noch während seiner Studienjahre das Ungarische sich anzueignen, der greife zu und lerne es als Lehrer. Der Lehrer in Ungarn muß ungarisch können, sonst ist er dem heutigen Zeitgeiste gemäß kein wahrer Patriot.

Wenn Kellner in seiner „Volkschulkunde für katholische Lehrer“ den Lehrern die lateinische Sprache, als die Sprache der Kirche empfiehlt, sagend: „Einige Kenntniß ist jedem gebildeten Manne, namentlich aber dem katholischen Lehrer erforderlich und es wäre zu wünschen, daß jüngere Lehrer dies um so mehr beherzigten, als jedes Sprachstudium die gesammte Bildung wesentlich fördert, die Befreundung mit dem Lateinischen aber noch den großen Vorzug hat, daß sie das vollste Verständniß des Gottesdienstes erschließt;“ — wenn Kellner die lateinische

Sprache empfiehlt, wovon der Deutsche in Deutschland — und für solche schreibt er — im sozialen Leben nie und auch außer Deutschland nirgends Gebrauch machen kann, so stehen wir nicht an, besser berechtigt den Lehrern Ungarns das Studium der ungarischen Sprache ans Herz zu legen. Wir tun dies nicht etwa, weil das Gesetz es anordnet, dieses ist in diesem Punkte den Lehrern gegenüber viel zu nachsichtig, wir tun dies, weil die Notwendigkeit es erfordert.

Alle Volksschullehrer innerhalb des durch die Karpaten und die untere Donau mit der Save gebildeten Rahmens haben e i n Vaterland, sind also verpflichtet, diesem anhänglich und treu sich zu erweisen, welche Anhänglichkeit und Treue auch in der Liebe und Pflege der Landessprache ihren Ausfluß findet.

Wir Lehrer wollen und sollen geachtet sein, unser Stand soll gehoben werden. Achten wir daher uns selbst, indem wir es der Mühe wert finden, durch das Studium unserer Landessprache unsere Bildung zu fördern, unsern Gesichtskreis zu erweitern, unsern innern Werth zu steigern und unsere Erwerbsmittel zu mehren, respektive zu verbessern, dann werden wir in der Achtung anderer auch steigen. Entsprechen wir diesem Bedürfnisse in würdiger Weise, so dienen wir, indem wir andern dienen, am meisten uns selbst. Unser Stand, der Volksschullehrerstand wird gehoben, wir werden Achtung, Ehre und Ansehen durch die höchstmögliche Bildung unser selbst allorts erreichen und genießen. Das Uebrige kommt dann langsam auch.

Zum Schluß dieser aforistisch zusammengeworfenen Gedanken rufe ich noch bittend: „Wie's nun ist auf Erden, also sollt's nicht sein! Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein.“

A r a d.

J o h a n n G r a ß e l.

Geschichte der Pädagogik Ungarns.

Die ungarischen Realisten und Philosophen.

A p á c a i.

[Fortsetzung.]

7. Mein Hauptzweck war, daß ich meiner, an ung. geschriebenen wissenschaftlichen Werken Mangel leidenden Nation nach meinen Kräften helfe und der ung. Jugend ein solches Buch in die Hand gebe, in welchem dieselben alle nützlichen und schönen Wissenschaften in der Muttersprache lesen könne. Unnütze Meinungen habe ich vermieden. Die Dinge, die man wissen soll und muß, entnahm ich den besten Werken, brachte sie in ein System und widmete sie unter der Fahne der freien Wahrheit meinen Kompatrioten, dabei stets die Worte Senecas vor Augen haltend: Du klagst, daß du nicht genug Bücher habest? Sind es auch wenige, aber gut sollen sie sein. — Ich bin Niemandes Sklave, ich habe mich an Niemanden gebunden.

8. In der Reihe derjenigen, welche die ung. Bildungsache fördern, bin ich der geringste, aber was meine Absicht anbelangt, mit welcher ich dies Ziel zu erreichen

strebe, ist Niemand, der mich überrage. Ich rechne mich unter Diejenigen, die in den Wissenschaften fortschreitend schreiben und schreibend fortschreiten.

9. Verschmähe das Nichtstun, liebe die Arbeit. Fliehe vor Allem, was den Menschen bequem machen kann. Ruhe lieber auf bloßen Brettern oder auf harten Steinen, als auf weichen Kissen und zarten Kleidern. Iß lieber solche Speisen, welche den Gaumen nicht kitzeln; meide, was dir Vergnügen bringt. Auf deine Gesundheit gib aber Acht, denn sonst kannst du deiner Arbeit nicht nachkommen. Stehe lieber, als daß du sitzest, laufe eher, denn daß du gehst: aber deine wissenschaftliche Waffe lege nie aus der Hand. In der Arbeit blüht der Sieg. Das kann keine ordentliche Sache sein, zu welcher du ohne Mühe gelangst. Die Wurzel der Wissenschaft ist bitter, ihre Frucht aber herrlich. Schweres, Schweres suche! Gehe über Feuer, Wasser, Felsen und Alpen! Wo du in der Welt von einer schwierigen Sache hörst, dort erscheine. Es ist in der Welt keine so große Sache, daß du sie dir auf die Weise nicht aneignetest.

10. Aber ich ende. Kurz ist die Zeit unseres Lebens. Rasch verfließen die Stunden, vergehen die Monde, entfliehen die Jahre und gering ist deren Zahl. Außerdem rauben Speise und Trank, Spiel, unnütze Beschäftigung und Krankheiten den größten Teil unserer kurzen Lebenszeit und die unbarmherzige Lachesis hält die Schere bereit, womit sie den Lebensfaden durchschneidet, wenn wir es gar nicht ahnen.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf an die Freunde der Seidenraupenzucht, insbesondere an die Herren Volksschullehrer Süddungarus!

Nachdem Se. Excellenz der Herr Kultus- und Unterrichtsminister August v. Trefort an sämtliche Schulbehörden ohne Unterschied der Konfession eine Zirkular-Verordnung ergehen ließ, laut welcher die Seidenraupenzucht von nun ab in den Volksschulen mit den Schülern überall dort, wo der Maulbeerbaum gedeiht, theoretisch und praktisch gelehrt werden soll, — so erlaubt sich Gefertigter, über Auftrag des königl. ung. Schulinspektorates für Torontál, im Interesse der Hebung dieses höchst wichtigen Kulturzweiges, nachstehende Andeutungen zu veröffentlichen und der besonderen Aufmerksamkeit der Herren Kollegen zu empfehlen.

Seidenraupensamen kann bei dem königl. ung. Landesseidenzucht-Inspektorat in Szegzárd Jedermann unentgeltlich — nur gegen die einzige Bedingung, die produzierten Galotten ebendort einzulösen, — beziehen, die Preise, welche ganz gewiß lohnende sein werden, bestimmt für rohe, d. h. ungetödtete Kokons seinerzeit die hohe Regierung selbst. — Es ergeht daher an die Herren Volksschullehrer die freundliche Mahnung im Interesse dieser für unsere Zeit so bedeutungsvollen, weittragenden Frage, — sich gefälligst bemühen zu wollen, und nicht nur etwa den eigenen Bedarf an Seidenraupensamen zu decken, sondern sich diesbezüglich mit dem betreffenden Gemeindevorstande ins Einvernehmen zu setzen und mittelst dessen gef. Unterstützung sämtliche Gemeinde-Insassen über diese höchst günstigen Auspizien zu unterrichten, informiren und belehren,

die Seidenzuchtlustigen zu notiren, um so in die Lage zu kommen, in einem Quantum den Bedarf an Seidenraupensamen bestellen und an die Betreffenden verteilen zu können.

Nähere Auskünfte, praktische Fingerzeige, Instruktionen, Anleitungen ic. erteilt der Gefertigte, bei genauer Angabe der Adresse, bereitwilligst Jedermann.

Zuversichtlich hoffend, wienach die Freunde des Seidenbaues, nicht minder die Herren Kollegen eingedenk dieser brennend wichtigen nationalökonomischen Frage — die Sache gewiß ernsthaft erfassen, — und mit möglichster Konsequenz durchführen werden, zeichnet sich mit patriotischem Gruße.

Katalinfalva, am 13. April 1880.
(Post Vega-Ezt. György.)

J. L. Biszkocsill,
Schuldirektor.

Kaspar Hauser, ein psychologisches Fänomen.

(Vortrag, gehalten im pinkafelder Zweigverein.)

„Man muß die menschlichen Dinge nicht
„belachen und nicht beweinen; man muß
„sie verstehen.“

Spinoza.

[Schluß.]

In diesem Hause blieb er ungefähr $1\frac{1}{2}$ Jahre. Er war bereits das Tagesgespräch Europas geworden. Da, es war am 17. Oktober 1829, wurde ein Mordanschlag auf ihn gemacht, wodurch Hauser verwundet wurde. Man konnte jedoch nichts gewisses über den Attentäter erfahren, da er sich maskirt Hauser genähert hatte. Gegen das Ende des Jahres 1829 mußte Hauser in Folge Krankheit des Professors Daumer dessen Haus verlassen und kam zu einem Kaufmanne Namens Biberach.

In diesem Hause ging wieder alles verloren, was Hauser während seiner Erziehung im Daumer'schen Hause sich angeeignet hatte. Er wurde nämlich als Unterhaltungsobjekt angesehen und behandelt und es läßt sich einsehen, von welcher Wirkung die Eindrücke im Biberach'schen Hause auf ihn sein mußten, von denen er sich doch nicht recht Rechenschaft geben konnte, was uns in seiner Lage nicht auffällt. Denn, im Daumer'schen Hause zärtlich und fürsorglich behandelt, müssen wir doch im Biberach'schen Hause das Gegenteil verzeichnen. Hier nahm man es nicht so genau. Wenn nur die Neugierde befriedigt wurde. Und so kam es denn, daß es Hauser auch nicht so genau nahm und am Ende auch Unwahrheiten aufstufte. Galt es doch, die Fächer auf seine Seite zu ziehen.

Unter solchen Umständen entschloß sich der edle Menschenfreund Bucher, Hauser in sein Haus zu nehmen. Hier verlebte er abermals anderthalb Jahre ein ruhiges, stilles Leben. Es ist der Glanzpunkt im Leben Hausers.

Der brave Mann Bucher, im Vereine mit dem Psychologen Daumer hat das unbestrittene Verdienst, Hauser am besten erkannt und demgemäß behandelt zu haben. Ehre dem Andenken dieser Männer. Hier sollen sie verewigt werden! Aber noch eines

Dritten müssen wir hier gedenken, der auch fördernd in das Leben Hausers eingriff; es ist dies der Präsident von Feuerbach. Auch ihm gebührt der Ruhm, Hauser vorurteilsfrei behandelt zu haben. Der unbedingt günstigen Entwicklung Hauser's im von Tucher'schen Hause soll abermals ein Hemmschuh angelegt werden. Die Ursache ist der exzentrische Lord Stanhope. Dieser lernt Hauser im Hause Tucher's kennen und mit echt englischer Zähigkeit gibt er nicht nach, trotz aller Gegenrede Tuchers, bis ihm Hauser gerichtlich zugeschrieben wird.

Den Lord leitete dabei der Gedanke, daß Hauser vornehmer Abstammung sei. Doch bald verliert der Lord alles Interesse für Hauser. Er entledigt sich seiner und übergibt ihn an den Lehrer Meyer in Anspach in Bayern. Der mochte es ganz gewiß gut mit ihm gemeint haben, scheint jedoch nicht der Mann gewesen zu sein, unter dessen Regide Hauser sich wol gefühlt hätte. Und so ist es denn eine wolbegründete Tatsache, wenn wir den bedauernswerten Mann einen Spielball in der Hand des launenhaften Zufalles nennen.

Und so ist denn das ganze Leben Hausers geheimnißvoll. Sogar sein Ende. Denn, auf einmal, während eines Spazierganges im Hofgarten zu Anspach heißt es: Hauser ist ermordet worden! Schon am dritten Tage nach dem Attentate starb er. Sein Mörder wurde nie entdeckt.

Hauser blieb bis zu seinem Tode der arglose, gutmütige Mensch, welcher er immer gewesen. Mit rührender Dankbarkeit nahm er Abschied von denen, die sein Bett aufstanden.

Es erübrigt uns noch über Hausers Abstammung einige Daten anzuführen. Einige lassen ihn von den höchsten englischen oder ungarischen Gesellschaften abstammen, andere vermuten in ihm den Sohn einer bairischen Soldatendirne, noch Andere — und diese stützen sich auf schwerwiegende Argumente — behaupten, Kaspar Hauser sei ein badischer Prinz, der Sohn der Großherzogin Stefanie, der durch eine Hofintrigue beseitigt wurde. Sei dem, wie ihm wolle. Wir können uns hier nicht auf kritische Untersuchungen solcher Hypothesen einlassen. Wir überlassen dies berufenen Geschichtschreibern. Aber dies eine wollen wir noch anführen, in Kaspar Hauser ist der Stoff gegeben zur psychologischen Bereicherung der Wissenschaft. Kaspar Hauser soll uns anspornen, in unseren uns anvertrauten Kindern solch seelische Rätsel aufzuspüren und nach Tunlichkeit einer gesunden Heilpädagogik entgegenzuführen. Ich schließe mit der Devise:

„Ich ward ein Mensch und es war meine Sendung,
Zu helfen mit Euch an der Menschheit Vollendung.
Ich tat, was ich konnte, was ich gesollt —
Im redlichen Streben hab ichs gewollt.“

Hermann Allmers.

L u d w i g M á h r.

S c h m i d r a i t.

Vereinsnachrichten.

Das Exekutivkomité des III. ung. Lehrertages hält zu Pfingsten (am 16. und 17. Mai) zu Budapest (IX. Bezirk, Schule in der Hafengasse) eine Hauptversammlung. Die Lehrervereine und Korporationen werden ersucht, dazu ihre Vertreter zu entsenden. Die Mandate sind bis 10. Mai an den Präses, Schuldirektor Bendelin Lakits, Budapest (III.) einzusenden. Das Komité ersucht um geistige und materielle Unterstützung. [Zweigvereinsstützungen.] Am 29. April in Moritzfeld und Ujpecs; am 22. April in Hatzfeld.

Verschiedenes.

[Schulblätter in Ungarn.] Die wichtigsten derselben sind: 1. Magyar tanügy (Ungarische Schulangelegenheit) von Dr. Moritz Kármán. 2. Néptanítóklapja (Volkschullehrerblatt) von Stefan Gherthánffy. 3. Népnevelőklapja (Blatt der Volkserzieher) von Stefan Steiner. 4. Az országos középtanodai tavaregylet közlönye (Mittheilungen des Landesmittelschullehrervereines.) von Ladislaus Révy. 5. Polgári iskola. (Bürgerschule.) 6. Általános tanügyi közlöny, (Allg. päd. Mittheilungen) von Rudolf Györgyhösy in Arad. 7. Család és iskola, (Familie und Schule) von Karl Várady in Klausenburg. 8. Néptanoda (Volkschule) von Stefan Schneider in Fünfkirchen. 9. Blatt für Kindergärten von Michael Kobánji. 10. Népiskola, (Volkschule) von Johann Répássy in Erlau. 11. Prot. egyházi és iskolai lap. (Protestantisches Kirchen- und Schulblatt) von Dr. Moritz Ballagi. 12. Erdélyi prot. közlöny. (Siebenbürger prot. Mittheilungen) von Dominik Szász in Klausenburg. 13. Prot. egyházi és iskolai figyelmező. (Prot. Beobachter für Kirche und Schule) von Martin Czelder. 14. Keresztyén magvető. (Christlicher Sämann) von Johann Kovács. 15. A magyarizr. orsz. tanító-egylet közlönye. (Mittheilungen des isr. Landeslehrervereines) von Eleazár Seligmann. 16. Iskolai és népkönyvtár. (Schul- und Volksbibliothek) von Julius Dollinay. 17. A „Dél-magyarországi tanító-egylet“ közlönye. (Mittheilungen des Südung. Lehrervereines.) von Alexander Clemj in Temesvár. 18. Népiskolai tanügyi figyelő. (Päd. Beobachter für Volksschulen) von Josef Zeilinger in Thrnau. 19. Nemzeti népiskola. (Nationale Volksschule) von Peter Egrj in Neutra. 20. Deutsche Schulblätter von Gräfe in Bistritz. 21. Ungarische Volksschule in Oberschützen.

[Sinnspruch.] Die Welt nicht allein, auch wir legen uns schwere Fesseln an und merken oft nicht eher, daß sie drücken, als bis wir blutige, unheilbare Wunden davon bekommen haben.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn S. P. Nagy Zombor. Von hier wird das Blatt pünktlich abgesandt. — Herrn H. H. Varsád. Wir glaubten Sie schon lange im Besitze des Bewussten; nun treffen wir neue Verfügung, um Ihrem Wunsche zu entsprechen. — Herrn M. R. Modor. Abgesandt. Löbl. Red. „D. S.“ Unser Standpunkt in der bewussten Frage muss ein verschiedener sein, da Sie, wie wir vermuten, von dem Grundsatz ausgehen, dass Deutschland so weit gehe, als die deutsche Zunge reicht, wir aber der Ansicht huldigen, dass innerhalb unserer Landesgrenzen nur Ungarn wohnen. Sowie die Polen, Wenden, elsässer Franzosen in Deutschland Deutsche sein müssen, so müssen die verschiedenen Nationalitäten (auch die Sachsen) bei uns Ungarn sein — mit Leib und Seele. Die angeregte Frage wird immer polit. Beigeschmack haben, auch wenn sie als rein päd. Problem aufgestellt wird. Was aber eine objektive Erörterung nicht hindert, deren wir uns befeissen wollen. Nicht wahr?